

Martin Lehmann

Enderland

V 1.63 vom 08.03.08

- Prolog -

Geliebte Lysinda! Seit unzähligen Tagen bin ich nun in diesem verfluchten Land und ich denke in jedem mir gegönnten Augenblick der Ruhe an dein goldenes Haar, deine Wärme und deine Herzlichkeit. Meine Gedanken sind bei unseren süßen Kindern und ich stelle mir vor, wie sie um unser kleines Haus tollten und sich im grünen Gras beim Spielen vergnügen. Ich vermisse die sanft geschwungenen Hügelzüge rund um Ferastar, die lichten Wäldchen und die ausgedehnten Heckenzüge, welche sich um die sorgfältig bestellten Felder schmiegen. In meinen Träumen höre ich den Gesang der Vögel, das Rauschen des Windes und das Gelächter der Menschen. Nichts von alledem ist hier so, wie ich mir ein beschauliches Leben inmitten meiner Lieben wünschen würde. Eingeschlossen von den grauen Felsen namenloser Berge, fristen wir unser Dasein in riesigen Zeltlagern, kaum geschützt vor der Kälte und dem stetigen Wind, der uns in die schweren Knochen zieht. An ein Weiterkommen ist kaum mehr zu denken. Nachdem wir im Schatten des Cthul Mar die Schwarzen Berge bezwungen hatten und in die namenlosen Täler der nördlichen Lande gestiegen waren, sahen wir uns plötzlich den gemeinen Angriffen der kaum als menschlich zu bezeichnenden Barbaren ausgesetzt, welche uns in den engen Tälern überfielen. Sie nutzten geschickt den Vorteil ihrer Kenntnisse des Geländes und obwohl wir an Mann und Waffen deutlich überlegen waren, mussten wir manchen tapferen Kämpfer an Ort und Stelle der kargen

Erde übergeben, ohne dass seine Lieben wohl je von seinem Schicksal erfahren würden. Doch an Umkehr war nicht zu denken; der Heerführer trieb uns weiter an um auch noch die letzten nordöstlichen Gebirgszüge mitsamt des gesamten Heeres zu bezwingen. Doch was uns in dieser Hochebene inmitten von grauen, namenlosen Gipfeln erwartete, spottete jeder Vorstellung oder Beschreibung aus den Erzählungen, welche alle von uns als Kind am Kaminfeuer vom Vater oder Grossvater erzählt bekommen hatte. Der Angriff der grossen Bestie kam unerwartet und mitten in der Nacht! Ich schlief tief und fest als das Rauschen der mächtigen Schwingen über unser Zeltlager brauste. Ich konnte das Massaker in der Dunkelheit nicht sehen, der Mond war bedeckt von einer dichten Wolkendecke. Einzig die unsäglichen Schreie der Männer, welchen das Glück nicht wie mir zur Seite stand, zeugten vom unsäglichen Leid, welches die Bestie inmitten des Lagers anrichtete. Doch dem nicht genug: wie als wenn sich die Barbaren mit dem Ungeheuer verbündet hatten, ergoss sich eine wilde Meute über unser Lager und machte den Rest der Männer nieder, welche den Fängen der Bestie entgangen waren. Es dauerte lange Zeit, bis wir unsere Reihen geordnet hatten und uns dem hinterhältigen Angriff stellen konnten. Wir hätten uns wohl kaum noch länger halten können, wenn sich die Barbaren nicht plötzlich ohne erkennbaren Grund zurückgezogen hätten. Grosse Erleichterung machte sich zunächst bei den wenigen Verbliebenen breit, doch das gesamte Ausmass des hinterhältigen Angriffs offenbarte sich erst mit den zaghaften Sonnenstrahlen, welche am Morgen

durch die Wolkendecke brachen. Fast das gesamte Zeltlager war verwüstet und überall lagen die verstümmelten und zersetzten Körper der tapferen Männer, welche in dieser verhängnisvollen Nacht ihr Leben liessen. Das Grauen war mit Worten nicht zu beschreiben. Schnell packten wir das nötigste an Vorräten und Waffen zusammen und versteckten uns in den steilen, mit grossen Felsen übersäten Flanken der südlichen Gebirgszüge. Doch wir hatten Glück. Weitere Angriffe blieben aus und es dauerte keine weitere Woche, bis das grosse Heer der vierten kaiserlichen Division von Mirakos Atalenus die hohen Pässe überquert hatte und in die weite Hochebene strömte. Wir waren gerettet und ich habe nun endlich die Gelegenheit, Dir mit diesem Brief ein Lebenszeichen zukommen zu lassen. Im Moment geniessen wir die längere Rast, welche uns verordnet wurde, um die letzten Vorbereitungen zum Weiterzug in den Norden treffen zu können. Doch ich denke, es wird leider eine der letzten Gelegenheiten sein, Dir meine Eindrücke zukommen zu lassen. Vor zwei Tagen trafen die grossen Zwergenheere der Omu'than und Omu'lefth unter der Führung des grossen Zwergenkönigs Thales'lhun bei uns ein. Viele hatten vorgängig daran gezweifelt, ob Thales sein Versprechen halten und sich die Zwerge an unserem Feldzug beteiligen würden. Um so grösser ist nun unsere Hoffnung und Zuversicht, dass unsere Mission letztendlich doch zum gewünschten Erfolg führen wird. Obwohl ich ja gestehen muss, dass ich und viele meiner Männer, sich kaum an die garstigen Wesen aus dem Süden gewöhnen werden. Zu unterschiedlich sind die Bräuche und Le-

bensweisen zwischen uns. Doch die Aussicht auf das gemeinsame Ziel, lässt uns ohne Zwist und Niedertracht gemeinsam marschieren. Auch ich bin guten Mutes, nach der erfolgreich geschlagenen Schlacht nach Ferastar zurückzukehren, um Dir und unseren Kindern von diesen wichtigen Geschehnissen und Heldentaten erzählen zu können.

Martanus Lestarius, Führer des achten Zuges der zweiten kaiserlichen Division, am fünften Tag im Nevum des Jahres 3412.

- Kapitel Eins -

Die Westmark. Oder wenn wir uns an die Gepflogenheiten der fleissigen Bewohner dieses Landstrichs halten wollen; Enderland. Eine weite Fläche urbar gemachten Ackerlandes, zwischen den hohen Gipfeln des Orankar-Massivs im Norden und dem grossen Meer im Südwesten gelegen, geprägt durch die riesigen, gelben Getreidefelder und grünen Weiden. Sechs Tagesreisen sind von Nöten, um auf dem Rücken eines kräftigen und schnellen Pferds von der östlichen Grenze Enderlands in die westlich gelegene Hafenstadt Tyranas zu gelangen. Und mindestens deren zwei, um die Mark von Norden nach Süden zu durchqueren. Und Reisende gab es viele; Händler und gar Karawanen, welche mit ihren zahmen Jakkas die Westmark auf dem gut befestigten, stellenweise gar mit Steinen gepflasterten Pfad, mit ihren exotischen Waren durchquerten. Das Klima war günstig in Enderland und konnte das ganze Jahr ohne nennenswerte Probleme passiert werden. Die Sommer waren meist heiss, vielfach begleitet von heftigen Gewittern, der Frühling und Herbst mild und angenehm, der Winter kühl und des öfteren von langanhaltenden Regenphasen begleitet, aber in der Regel verschont von Schnee und eisigen Temperaturen.

Die Bewohner von Enderland waren meist Menschen, ein auffallender Typus dieses dominierenden Geschlechts im Königreich von Ylasandar, meist klein von Grösse aber stark in ihrer Muskelkraft. Ihre Haut war auffallend braun gebrannt, das Haar meist leuchtend blond wie die weiten Getreidefelder,

welche sie bebauten. Es gab - abgesehen von der pulsierenden, aber auch von Verbrechen und Krankheit heimgesuchten Hafenstadt Tyranas - keine grösseren Siedlungen in Enderland. Die Menschen hausten in kleinen Weilern, welche vielfach nur von ein bis zwei Familiensippen bewohnt wurden und meist weit abseits der Handelsstrasse innerhalb ihrer Felder und Äcker lagen. Das Leben gestaltete sich hier demzufolge sehr einfach. Die Leute bauten sich kleine Fachwerkhäuser, abgedichtet mit Lehm und Mörtel, die Dächer bedeckt mit gelbem Stroh, welches hier in rauen Mengen zur Verfügung stand. Ein Hof bestand meist aus dem einfachen Familienhaus, welches unterteilt war in den Gemeinschaftsraum, die Schlafkammern der Eltern und unter Umständen auch der Grosseltern, und den getrennten Schlafräumen für die Mädchen und die Jungen, sowie den Ställen für das Kleinvieh und dem grossen Getreidesilo. Die Einrichtung war sehr einfach, da Holz zum Bau von Betten und Tischen nur mühsam in den weit entfernten, bewaldeten Hängen des Vorgebirges des Orankarmassivs geschlagen werden konnte und dieses hauptsächlich für den Bau der für die Westmark typischen Getreidesilos verwendet wurde. Gekocht wurde von den Frauen und Mädchen in der Regel im Freien, während die Männer und die älteren Jungen auf den Feldern ihr Tagwerk verrichteten. Am Abend wurde dann auch, zumindest in den milden Jahreszeiten, gemeinsam im Freien gegessen und wenigstens zu dieser Tageszeit etwas Freizeit und Muse genossen.

So unterschied sich auch der kleine Weiler der Sippe der Handerlans in keiner Weise von den übrigen Weilern im Enderland. Auch nicht, dass Mutter Handerlans bereits nach sieben Monaten der letzten Geburt wieder schwanger war und ihr achttes Kind im Bauche trug. Doch trotz der neuerlichen Schwangerschaft stand sie bereits seit den Mittagsstunden draussen vor dem offenen Feuer, und bereitete mit ihren beiden Töchtern das Abendessen für die Männer auf dem Feld. Viele Mäuler waren zu stopfen und nicht jedes davon, war leicht zufrieden zu stellen. Da waren nicht nur ihre betagten Schwiegereltern, welche mit der alten Jungfer Elisa - einer Schwester ihres Mannes, welche aufgrund ihrer ausgesprochenen Hässlichkeit nie einen Mann zum Heiraten fand - im zweiten Wohnhaus des Weilers lebten, sondern auch ihre gefrässigen Kinder, welche - mit einer Ausnahme abgesehen - mit ihrer Leibesfülligkeit der hässlichen Elisa durchaus Konkurrenz machen konnten. Dies war für die beiden Ältesten, des achtzehnjährigen Hendas und der sechszehnjährigen Maries, welche eigentlich schon längst im heiratsfähigen Alter waren und der Tradition gemäss auch schon längst unter der Haube hätten sein sollen, wohl auch der augenscheinlichste Hinderungsgrund für eine erfolgreiche Suche eines geeigneten Heiratskandidaten. Zum Erstaunen aller traf dies alles für Aliana - der zweiten Tochter der Handerlans - nicht zu, war sie doch bereits mit ihren jungen Jahren einen Kopf grösser als ihre Schwester und überragte sogar den als gross geltenden ältesten Bruder. Zudem teilte sie die angeborene Leibesfülligkeit ihrer Geschwister in keiner

Weise und war für die Verhältnisse der Enderländer überaus schlank, ja gar dünn, wenn wir bei der Wahrheit bleiben wollen. Ein Umstand, welcher ihr immer wieder den Spott ihrer jüngeren Brüder einbrachte. Doch dies war nicht das Einzige, was Aliana in den Augen ihrer Geschwister als sonderbar erscheinen liess. So galt sie als verschlossen und launisch, stur und aufbrausend. Wesenszüge, welche den geselligen und gutmütigen Westmark-Bewohner fremd waren. Zudem schnitt sie sich regelmässig die blonden Haare mit dem grossen Messer bis unter die Ohren ab, was ein gestandener Enderländer nie im Leben machen würde. Galt doch die unberührte Bart- und Haarsprache als Statussymbol und bei vielen gar als Schönheitsideal. Doch Aliana war in ihrer Art sehr Eigen und liess sich auch durch das wiederholte Zureden ihrer Mutter nicht auf den vermeintlich richtigen Pfad bringen. Doch man hoffte, sie trotz ihren Macken, in ein paar Jahren an einen geeigneten Kandidaten verheiraten zu können, damit endlich Ruhe in den Weiler einkehren würde. Aber dazu war sie im Moment leider noch etwas zu jung.

«Bah, schon wieder Kohleintopf mit Brot!» Aliana rührte mit dem Holzlöffel im Gemüse und verzog das Gesicht.

«Sie hat recht», erwiderte Hendas, «ein gebratener Hase wäre mir jetzt nach der schweren Arbeit auch lieber!»

Es war Abend geworden im Weiler der Handlerlans und die Männer waren hungrig von der Arbeit zurück gekehrt. Die Sonne stand bereits am westlichen Horizont und tauchte den Himmel in ein rotes Lichterspiel. Noch immer war es ange-

nehm warm und alle hatten sich um die offene Feuerstelle vor dem Haus versammelt.

«Grossvater hätte ja heute Nachmittag einen Hasen jagen können, statt uns beim Gemüeschälén zuzuschauen», maulte Aliana weiter. Ihre Mutter grinste und warf ihr dabei einen wohlwollenden Blick zu.

«Aliana hat recht», meinte Hendas, «wer schon nicht auf dem Felde hilft, der kann sich ja auch anderweitig nützlich machen.»

«Ruhe jetzt!» schrie Hendas Vater. «Dein Grossvater kann selber entscheiden, wann er einen Hasen fangen will oder nicht. Das muss er sich nicht von zwei Grünschnäbel vorschreiben lassen!»

«Ja, ja», seufzte der Grossvater und lehnte sich mit einem entspannten Lächeln zurück. Die Holzbank knarrte dabei höchst bedenklich, so dass jeder befürchten musste, dass diese gleich unter der Last seines Leibes zusammenbrechen würde.

«Die Hasenjagd wäre wenigstens aufregender als den ganzen Nachmittag Gemüse zu rüsten», maulte Aliana weiter und rührte wieder in ihrem Eintopf.

«Ja, ja. Aufregend», seufzte der Grossvater vor sich hin. «Als ich noch jung war, dürstete es mich auch nach Aufregung und Abenteuer.»

«Für mich ist die Feldarbeit Abenteuer genug», lachte Alianas Vater und schob sich genüsslich einen Löffel mit Eintopf in den Mund. Alle lachten mit, nur Aliana verzog ihr Gesicht zu einer abschätzigen Grimasse.

«Abenteurer? Wie kann es hier in Enderland ein Abenteuer geben?» fragte Aliana. «Hier gibt es doch nur Arbeit und Gemüse! Kochen und Essen! Nicht einmal ein Drache, der in den Lüften seine Kreise zieht!»

«Essen ist mir aber lieber als wilde Drachen am Himmel», lachte Hendas laut los und alle stimmten wieder mit ein.

«Drachen», raunte der Grossvater. «Drachen gibt es schon lange nicht mehr! Der letzte wurde vor über zweihundert Sommern in der heutigen Nordmark besiegt und getötet!»

Das Lachen verstummte. Die Erzählungen von Drachen oder anderen Getiers waren den Enderländer unheimlich. Sie wussten durchaus, dass in dieser Welt Kreaturen existierten, welche ihre Vorstellungskraft sprengten. Doch seit der Invasion durch das Königreich Ylasandar vor über hundert Sommern, und der Eingliederung von Enderland in das grosse Reich, war es in der Westmark ruhig und friedlich geblieben. Für etwas Aufregung sorgten höchstens vereinzelt Wolfsrudel, welche den zahlreichen Jakka-Herden der Bauern im Osten nachstellten.

«Der letzte Drache?» Alianas Augen begannen zu leuchten und sie legte ihre Schüssel beiseite. «Gab es wirklich einen lebenden Drachen hier bei uns?»

«Fluggetier und Monsterblut! Kindermärchen und Jungfrauenschreck!» schallte es plötzlich hinter dem Haus hervor. Alle erschraaken und wandten den Kopf in Richtung der fremden Stimme. Alianas Vater griff beherzt nach dem nächsten Holzschert, stand auf und setzte seine Leibesfülle in eine be-

achtlich, bedrohliche Pose. Auch Hendas erhob sich sofort auf die Beine und ballte die dicken Fäuste demonstrativ zum Kampf. Die Kleinen fingen ob der ungewohnten Situation an zu Weinen und vergruben sich in Mutters naher Schoss.

«Na, na! Begrüsst man so einen tapferen Ritter im Dienste Ylasandars?»

Um die Ecke schob sich mit stolzen Schrittes ein strahlender Jüngling mit wehendem, braunen Haar. Den Körper eingefasst in einer dunkel gegerbten Lederrüstung, welche offensichtlich nicht manchen Kampf aushalten musste. Das lange Haar schien frisch gewaschen, der kümmerliche Bart wohl frisch gestutzt, und die weissen Zähne blitzten zwischen den Lippen hervor, wie es die Handerlans noch nie zuvor gesehen hatten. Begleitet wurde der Ritter von einem gar struppigen Wesen, welches man - abgesehen von seiner kleinen Körpergrösse - fast für einen Menschen hätte halten können.

«Wer seid ihr und was wollt ihr von uns?» schrie der Vater und wedelte bedrohlich mit dem Holzscheid vor seinem Bauch herum.

«Ihr müsst keine Angst haben, liebe Bauernleut! Ich will euch wahrlich nichts tun und ich denke, wer von grossen Drachen und Ungeheuer träumt, der wird wohl kaum Angst vor einem treuen Rittersmann haben. Obwohl ich eure Rüstung doch für etwas schwach halte, um es mit grossem Fluggetier aufzunehmen!»

Der Unbekannte lachte und betrachtete dabei Aliana, welche ihren Blick beschämt zu Boden richtete. Es war zu dieser

Jahreszeit mehr als üblich, dass sich die Enderländer nur mit einem einfach Leinenkleid bedeckten und sich barfuss ihren Arbeiten widmeten. Aber sich dafür auslachen zu lassen, das hatten die Handerlans bislang wahrlich noch nicht erlebt.

«Ihr schuldet uns immer noch euren Namen, Herr Ritter!» schrie der Vater und senkte das Holzscheid langsam zu Boden. «Und sprecht gefälligst mit mir und lasst meine Tochter in Frieden!»

«Ich muss mich entschuldigen, werter Bauernsman», richtete der Unbekannte sein Wort an Alianas Vater, «es lag mir fern, das zarte Pflänzchen zu beschämen. Ich bin Ritter Hendokar von Kandalan, und mein schweigsamer Begleiter ist mein Knappe Uz'ghan. Wir sind auf dem Weg nach Osten und ersuchen hier nach kurzer Rast.»

«Verlaufen hat er sich», raunte Uz'ghan fast unhörbar in seinen struppigen Bart. «Keine Ahnung hat er mehr, wo er ist!»

Aliana musterte den struppigen Begleiter des strahlenden Ritters. Er war kaum zwanzig Fuss gross, aber von kräftiger Gestalt. Sein grosser Kopf war versteckt unter seinem struppigen langen Haar und seinem dicken, dunklen Bart. Zwei kunstvoll geflochtene Zöpfchen zierten die linke und rechte Seite seiner Stirn, welche ihn etwas kultivierter erschienen liessen. Sein Körper war ebenfalls bedeckt von einer dunklen Lederrüstung in der Art seines Meisters, welche aber unzählige Furchen und Abschürfungen von vergangenen Kämpfen aufwies. Am meisten beeindruckte Aliana aber die riesige Kampfaxt, welche Uz'ghan auf seinem Rücken trug. Sie hatte unglaubliche Aus-

masse und der Stiel ragte rund drei Fuss über den Kopf des kleinen Wesens hinaus.

«Was seid ihr?» fragte Aliana plötzlich das Wesen und fühlte sich plötzlich im Mittelpunkt aller Blicke. Uz'ghan drehte sich zu ihr hin und bedachte sie ebenfalls mit finsterer Miene.

«Ich bin Uz'ghan, Sohn von Ola'ghan, vom Stamme der Omu'than», räusperte er sich sichtlich bemüht. «Oder auch einfacher für das Mädchen mit der leichten Rüstung, Uz'ghan vom Stamme der Südzwerge!»

Aliana zog beschämt das dünne Leinenkleid über die Knie und verschränkte ihre Arme vor der Brust. Sie war aber sichtlich fasziniert, ein Wesen der Zwerge, welches sie vorher noch nie gesehen hatte, auf ihrem Hof kennen zulernen. Auch die anderen Mitglieder der Handerlans waren zunehmend im Bann der Fremden und ihre Angst wich zusehends der Neugier.

«Wenn dem so ist, dann begrüsse euch auf meinem Hof und lade euch ein, mit uns zu speisen», verkündete Alianas Vater. Die Angst war sichtlich von seinem Gesicht gewichen und die viel zitierte Enderländer Gastfreundschaft flackerte in ihm auf. Maries war sofort aufgestanden und ins Haus geeilt, um den Gästen saubere Holzschüsseln zu reichen.

«So lasset uns mit dem Mahl beginnen», lachte Ritter Hendokar und setzte sich inmitten der Handerlans ans Feuer, «und lasset den gebratenen Hasen bringen!»

- Kapitel Zwei -

Die Sonne war bereits hinter den fernen Gipfel des im Osten gelegenen Orankar-Gebirges verschwunden und der dunkle Schatten hüllte den Wald von Uldamar in eine bedrohlich wirkende Dunkelheit. Das Rauschen des mächtigen Fluss Lakatar, welcher das Königreich Ylasandar von den westlichen Ländern und der Westmark trennte, war bis in die kleine Stadt Brin deutlich zu vernehmen. Drei Tagesreisen - wohlgemerkt, drei Tagesreisen auf dem Rücken eines kräftigen Pferdes - vom Weiler der Handerlans entfernt, thronte Brin ungefähr tausend Schritte vom Ostufer des rauschenden Stromes entfernt auf einem kleinen Hügel. Die Stadt war nicht gross, beherbergte vielleicht knapp zweihundert Einwohner innerhalb ihren steinernen Befestigungsmauern, doch ihre strategische Bedeutung war zumindest während des Krieges gegen das einstige Königreich Enderland, nicht zu unterschätzen. Zugegeben; in den Zeiten des Friedens hatte sie an militärischer Bedeutung verloren, war aber immer noch ein willkommener Rastplatz für die Reisenden auf der viel benutzten Ost-West-Route. Zudem bot die Stadt im tückischen Frühjahr, in welchem das Schmelzwasser aus den Bergen den Lakatar oft unpassierbar machte, eine komfortable Möglichkeit, die ungeliebte Wartezeit in den Tavernen über die Runde zu bringen. Es war durchaus keine Seltenheit, dass Händler während dieser Zeit ihr ganzes Hab und Gut an wuchernde Schankwirte, gewiefte Glücksspieler oder hübsche Prostituierten verloren, und unverrichteter Dinge wie-

der in ihre Heimat abziehen mussten. So kann mit Gut und Recht behauptet werden, dass es Brin und seine Bewohner zu einem kleinen, aber nicht zu verachtenden Wohlstand gebracht hatten und diesen auch weiterhin fleissig zu vermehren gedachten.

Er war wohl kurz eingenickt. Erschrocken öffnete der Wächter seine schweren Augenlieder. Schwere Schläge pochten an das massive Stadttor, welches er vor wenigen Minuten fest verschlossen hatte. Mühsam rappelte er sich auf und schob den Riegel vor der Sichtöffnung langsam auf die Seite.

«Wer verlangt Eintritt in die Stadt Brin?» murmelte er etwas benommen und linste durch die Öffnung. Ein dunkle Gestalt, den Körper verhüllt in eine schwarze Robe, den Kopf gänzlich bedeckt unter einer grossen Kapuze, stand draussen vor dem Tor. In den Händen die Zügel eines kräftigen, schwarzen Hengstes, wie es der Wächter noch selten gesehen hatte.

«Bruder Sonterius, Ritter des Ordens vom schwarzen Siegel, im Auftrag des Königs unterwegs im Westen, verlangt Einlass in die Stadt Brin!» rief die schwarze Gestalt mit kräftiger Stimme. Der Wächter erschauerte. War er sich doch der Macht und Einflusses des Ordens bewusst und kannte das Wohlwollen des Königs gegenüber des berüchtigten Bundes. Hastig schob er den Riegel der mannshohen Tür, welche im grossen Stadttor eingelassen war, zur Seite und gewährte dem unerwarteten Besucher den Zutritt zur Stadt.

«Bitte mein Herr», flüsterte der Wächter und senkte den Blick auf den Boden. Wortlos trat der Ordensbruder durch die

Tür und führte den schwarzen Hengst zielstrebig die gepflasterte Strasse entlang. Der Gestank war bissig. Die Kloake führte in einem kleinen Kanal mitten durch die Strasse und wurde durch ein kleines Gitter in der Stadtmauer nach draussen abgeleitet. Doch der Bruder lies sich dadurch nicht beirren; mit zielgerichtetem Blick schritt er hastig am Stallmeister vorbei - welcher bereits einen lukrativen Gast vermutet hatte - und führte er den schwarzen Hengst auf den zentralen Marktplatz vor die Taverne «Zum Blauen Lakatar». Vorsichtig reihte er den Heissblüter zwischen zwei anderen Pferden ein und band ihn sicher am Balken fest. Mit sanftem Griff legte Sonterius seine vernarbte Hand auf die Nüster des Hengstes und versuchte ihn, etwas zu beruhigen. Mit einem unauffälligen Blick nach links und rechts versicherte er sich, dass ihn niemand dabei beobachtet hatte und machte sich auf, in der Dunkelheit einer schmalen Seitengasse zu verschwinden.

Antarius Magdonus war ein aufrechter und beliebter Bürger von Brin. Als einziger Schmied der Stadt waren seine Auftragsbücher stets gut gefüllt und Freizeit für ihn ein rares Gut. Trotzdem konnte er das Glück für sich einnehmen, das Herz einer verständnisvollen Frau erobert zu haben, welche ihm zudem im Verlauf der Jahre zwei gesunde Kinder geschenkt hatte. Das Töchterchen Elianis, und sein ganzer Stolz; sein kleiner Sohn Antinius. Nicht, dass er nicht auch Stolz für seine Tochter empfand; aber für den stämmiger Schmied war ein gesunder Stammhalter, welcher in Zukunft in die Fusstapfen des Vaters

treten würde, ein zünftiger Beweis der Manneskraft und unabdingbar für das Ansehen in seiner einflussreichen Zunft.

Antarius hatte es sich vor dem Kamin gemütlich gemacht und genoss den beruhigenden Anblick des prasselnden Feuers. Acht Pferde hatte er heute beschlagen und einen stattlichen Lohn dafür verlangen können. Nicht schlecht wenn man bedenkt, dass die grossen Züge der Karawanen im Frühjahr noch nicht eingesetzt hatten. Zufrieden stopfte er sich die kleine Pfeife mit Kraut. Kein gewöhnliches Kraut! Gutes Holdermanns-Kraut aus dem Nordwesten, welches er erst kürzlich bei einem Händler aus dieser Region erstanden hatte. Es war von vorzüglicher Qualität und von unerreichem Geschmack. Mittels einem Zweig, welcher er von einem Scheit neben dem Kamin abbrach, brachte er das Kraut nach mehreren Versuchen zum Glimmen und zog genüsslich an seiner Pfeife. Wohlriechender Qualm erfüllte umgehend den Raum und Antarius lehnte sich zufrieden zurück. Seine Frau hatte sich bereits zum Schlafen gelegt und die Kinder lagen schon seit geraumer Zeit in ihren Betten. Und Niemand mochte an diesem wunderbaren Abend an etwas Böses denken.

Sonterius stand schon seit geraumer Zeit still in der dunklen Ecke und liess das Haus nicht aus den Augen. Ab und dann hatte er sich zu einem zugezogenen Holzladen geschlichen, welcher durch ein Astloch Einblick in das Haus gewährte, um sich ein Bild von der Situation zu machen. Er roch das wunderbar duftende Holdermanns-Kraut und wusste, dass jetzt der richtige Augenblick gekommen war. Langsam schob er sich die

Kapuze über den Kopf und gab seinen kahlgeschorenen Schädel preis. Die weiten Ärmel der Robe band er mit einem dünnen Band hinter den Ellbogen zusammen, damit er lautlos agieren konnte. Seine Arme waren überzogen von roten Streifen, knapp verheilten Wunden und deutlichen Narben. Ein Zeichen seines Ordens, welcher seine Jünger mit regelmässigen Züchtigungen, ja gar mit Selbstzüchtigungen durch die Brüder selbst, auf dem richtigen Weg halten wollte. Sonterius griff in eine der grossen Innentasche seines Umhangs zog einen kleinen Lederumschlag hervor. Mit sicherer Hand bereitete er den ersten Pfeil vor und steckte ihn in das winzige Blasrohr, welches ohne Aufsehen in seiner grossen Hand verschwinden konnte und für Aussenstehende kaum zu erkennen war. Er schlich sich erneut zum Astloch; Antarius sass immer noch auf der kleinen Bank vor dem Kamin und genoss das gute Holdermanns-Kraut. Er bemerkte nicht, wie ihn der kleine Pfeil traf und die Spitze in seinen Hals eindrang; das Dormikum wirkte rasend schnell und der stämmige Schmied sackte bewusstlos in sich zusammen, ohne dass er die Möglichkeit bekommen hatte, darauf reagieren zu können.

Sonterius hob die Pfeife auf und trat das glimmende Kraut, welches sich auf dem Boden verteilt hatte, mit seinen schweren Stiefeln aus. Er blickte sich um und erkannte schnell, welcher Durchgang zur Kammer der Ehefrau führte. Ein weiterer Pfeil sorgte dafür, dass auch sie den Ordensbruder bei seinem finsternen Handeln nicht stören würde. Sonterius schlich leise auf die andere Seite der Kammer, an welche das Schlafgemach der

Kinder grenzte. Schnell erkannte er, in welchem der einfachen Betten der Junge, und in welchem das Mädchen lag. Wiederum stellte er mit einem gezielten Pfeil den Jungen ruhig und konnte sich nun ungestört seinem eigentlichen Werk widmen. Flink griff er in eine der zahlreichen Innentaschen seiner weiten Robe und zog eine kleine Ampulle hervor, welche mit einem Korken verschlossen war. Sonterius holte tief Luft und zog den Korken schnell von der Ampulle ab; ein penetranter Duft erfüllte den Raum und der Ordensbruder führte den offenen Hals vor das Gesicht des Mädchens. Elianis ganzer Körper zuckte auf, als sie den ersten Atemzug machte. Weitere Zuckungen folgten, ohne dass sie dabei aufwachte oder gar die Augen öffnete. Nach wenigen Sekunden war der Spuk vorbei und das Mädchen lag regungslos in ihrem Bett. Sonterius verschloss hastig die Ampulle, steckte sie wieder ein und packte das Mädchen auf seine kräftigen Arme. Er musste sich beeilen und schnellstmöglich den Raum verlassen. Würde er zuviel der betäubenden Dämpfe einatmen, wäre auch er in Sekunden ein Opfer seiner selbst. Schnell hastete er in den Gemeinschaftsraum und nahm einen tiefen Zug der rauchig, würzigen Luft. Es würde aber nicht lange dauern, und die Dämpfe hätten auch diesen Raum erreicht. Schnell öffnete er seine Robe und zog ein langes Tuch unter dieser hervor. Geschickt band er es um seinen Leib und legte den Körper des Mädchen gut gesichert - wie auch eine Mutter ihr Säugling vor den Bauch zu binden pflegte - in dieses hinein. Elianis war leicht und von kindlicher, zierlicher Gestalt - gerade Mal kurz vor ihrem zwölften Sommer - und Sonterius

machte es keine Mühe, sie vor seinem trainierten Oberkörper mitzutragen. Schnell schloss er die Robe wieder und niemand konnte erkennen, welche wertvolle Fracht er unter seinem weitem Umhang verbarg. Über die vermeintlichen Pfunde, welche er zuviel auf den Rippen trug, würde sich bei einem Ordensbruder wahrlich niemand wundern. Sonterius öffnete vorsichtig die Tür und vergewisserte sich, dass ihn niemand draussen beobachten würde und trat leise hinaus in die dunkle Seitengasse. Schnell hatte er den Marktplatz erreicht und machte sich sofort daran, seinen Hengst wieder reisefertig zu machen. Es war nicht einfach, zusammen mit der sperrigen Fracht auf den Gaul zu steigen, doch Sonterius geschickte Weise, wie er den Rücken bestieg, liess wohl vermuten, dass er dies nicht zum ersten Mal tat.

«Öffnet das Tor!» schrie Sonterius und der Wächter, welcher erneut eingenickt war, zuckte erschrocken zusammen. Mit leisem Schritt hatte der Hengst - nicht ohne den kritischen Blick des hiesigen Stallmeisters - das grosse Tor der Stadt erreicht.

«Wie ihr wünscht, mein Herr», stammelte der Wächter und wunderte sich über den kurzen Aufenthalt des schwarzen Ordensbruder in der kleinen Stadt. Hastig schob er den Riegel des grossen Tors beiseite und öffnete den grossen, rechten Flügel. Die Sonne war inzwischen komplett hinter das Orankarmassiv gesunken und es war stockdunkel geworden. Der Wächter hatte dadurch keine Möglichkeit zu erkennen, welche geheime Fracht der unheimliche Reiter auf dem Pferderücken mit sich

fürte. Unbehelligt schritt der Hengst durch das Tor und es dauerte nicht lange, verschlang ihn die Dunkelheit ins Nichts.

- Kapitel Drei -

Uz'ghans Laune hatte sich wieder merklich gebessert. Die Enttäuschung über den fehlenden Hasen wich fluchtartig aus seinem furchigen Gesicht, als sich Bauer Handerlans nach seinem dritten Teller Kohleintopf aufmachte, um ein grosses Holzfass, gefüllt mit süssem Honigwein, aus der nahen Scheune ans Feuer zu holen.

«Wann hat man hier sonst schon einmal die Gelegenheit», brummte er leise und rollte das Fass vorsichtig vor die Füße seiner beiden Gäste. Uz'ghan jauchzte und schmiss den vollen Teller unter den entsetzten Blicken von Mutter Handerlans ins den nahen Gemüseacker. Der Zwerg rieb sich aufgeregt die Hände um sogleich eine kunstvoll verzierte Pfeife und einen gut gefüllten Lederbeutel mit edlem Tabak aus den Taschen zu kramen. Ein brennendes Ästchen aus dem lodernden Feuer genügte ihm, um das trockene Kraut anzustecken. Würziger Rauch umnebelte die Gesellschaft und verbreitete den Duft von wohliger Gemütlichkeit.

Die Sonne war schon längst hinter dem fernen Horizont versunken. Einzig ein schmales, tiefrotes Band hob sich über der Ebene vom dunkelblauen Nachthimmel ab. Die unzähligen Sterne funkelten über den Köpfen in silbernem Glanz und der junge Mond schob sich von Osten her langsam über das Firmament. Aliana sass nahe am Feuer, die Beine unter dem leichten Leinenkleid angewinkelt und ihre Brust fest an die Oberschenkel gedrückt, um sich warm zu halten. Es war nun spür-

bar kühler geworden und durchaus ungewohnt für die Handerlans, zu dieser späten Stunde noch immer um das Feuer zu sitzen. Die Kleinen waren von der Mutter bereits nach dem Eindunkeln ins Haus gebracht worden, wo sie nun fest schliefen. Doch die Älteren - Aliana und ihre Geschwister Hendas und Maries - waren ob der ungewöhnlichen Gäste kaum dazu zu bewegen, sich endlich schlafen zu legen.

Vorsichtig füllte Bauer Handerlans die geschnitzten Trinkgefässe der Besucher mit dem süssen, goldfarbenen Wein und vergass nicht, auch sich einen grosszügigen Schluck einzuschenken.

«Aber jetzt mein edler Ritter», er hob bedächtig seinen Becher und hielt kurz inne, «müsst ihr mir erklären, was ihr und euer Knappe hier und zudem ohne Schlachtross verloren habt!»

Sagte es und kippte den Inhalt seines Bechers in einem Zug in seine Kehle.

«So gefällt es mir!» lachte Uz'ghan und tat es dem Bauern gleich. Im Nu war der Inhalt des hölzernen Gefässes geleert und die Gestik des Zwerges liess keinen Zweifel aufkommen, dass es ihn nach mehr gelüstete.

«Mässigt euch, mein Knappe!» rief Hendokar und nippte sanft an seinem Becher. Doch Bauer Handerlans war rasch zur Stelle und schenkte dem Zwerg wieder grosszügig nach.

«Schlachtross?» lachte Uz'ghan laut aus sich heraus! «Der alte Gaul taugte ja nicht einmal mehr für die Schlachtbank, geschweige denn, für eine ausgewachsene Ritterschlacht!»

«Heneball hätte uns noch manches Jahr gute Dienste geleistet, hätten wir ihn nicht leichtsinnig aufs Spiel gesetzt», erwiderte Hendokar sichtlich erregt.

«Wir?» fauchte der Zwerg aufgebracht und blies dem Ritter einen Schwall von würzigem Rauch ins Gesicht. «Ich darf den edlen Ritter daran erinnern, dass es nicht der kluge Knappe war, welcher den alten Gaul beim gezinkten Kartenspiel in Tyranas verloren hat!»

«Heneball war ein Rassehengst aus Vaters edler Zucht, den er mir zu meiner Volljährigkeit vermacht hatte», schweifte Hendokar sentimental ab, «und welcher das Temperament der kandalanischen Steppen in seinem reinen Blut mit sich trug!»

«Wohl eher die vielzitierte kandalanische Trägheit!» lachte Uz'ghan und genehmigte sich wieder einen kräftigen Schluck aus seinem Becher.

Hendokar schwieg und blickte in das Feuer.

«Was wolltet ihr in Tyranas?» fragte Aliana plötzlich leise. Hendokar hob seinen Blick und ein Lächeln machte sich auf seinen schmalen Lippen breit.

«Im Auftrag des Königs waren ich und mein treuer Knappe unterwegs», erhob der Ritter in feierlichem Ton seine Stimme. Uz'ghan verdrehte derweil seine Augen und nahm erneut einen kräftigen Schluck des süßen Honigweins.

«Wie ihr ja sicher erfahren habt, wurde unserem ehrenwerten König, Allesandor der Achte von Ylasandar und seiner Gemahlin, der liebebreizenden... äh...»

«Eleonore!» rief Uz'ghan und liess sich wieder den Becher füllen.

«Genau», fuhr Hendokar fort. «So wurde Königin Eleonore von Ylasandar nach langen Jahren der Kinderlosigkeit im letzten Monat einen gesunden Prinzen geschenkt. Und wie ihr sicher ahnen könnt, treffen seither aus allen befreundeten Königreichen Glückwünsche und Geschenke ein, welche nach und nach in die Hauptstadt geschafft werden.»

«Und weil der Herr Ritter ja sonst nichts zu tun hatte, lies er sich von einem der Hofbeauftragten für lumpige fünf Silberstücke diesen Botengang aufschwätzen», hakte Uz'ghan sichtlich verärgert nach.

«Einen Botengang?» fragte Aliana.

«Ja, einen Botengang!» wiederholte Hendokar sichtlich genervt die Frage. «Einen Botengang im Auftrag des Königs! Mit einem vertraulichen Schreiben nach Tyranas und mit einer Truhe mit Geschenken zurück nach Ylasandar! Ganz einfach!»

«Jawohl! Ganz einfach!» lallte Uz'ghan hinter dem Becher hervor. «Ganz einfach den alten Gaul mitsamt der Truhe in Tyranas verspielt! Ganz einfach!»

«Still du Zwerg!» rief Hendokar. «Dieses Missgeschick könnte auch dir deinen Kopf kosten, sollten wir nicht eine Lösung für das Problems finden!»

«Dem König wurde ein Sohn geboren?» murmelte Alianas Grossvater vor sich her. «Wahrlich eine wichtige Nachricht, wie ich finde.»

«Ihr habt hier wohl selten Besuch», lallte Uz'ghan heraus, «wenn ihr solch' wichtige Nachrichten von einem mittellosen Ritter erfahren müsst.»

«Wir haben hier gar nie Besuch», meinte Aliana leise. «Ausser wenn unsere Nachbarn hier vorbeikommen. Aber die wissen ja auch nichts neues von der Welt und erzählen nur von ihren Jakkas und Hühnern.»

«Jakkas und Hühner?» Die Augen des Zwergs fingen an zu glänzen. «Was kann schon falsch daran sein, von gutem Essen zu reden? Wenn wir Zwerge von Omu'than von irgendwas eine Ahnung haben, dann ist es von Erz und gutem Essen!»

Noch bevor sich die versammelte Gesellschaft dagegen erwehren konnte, stimmte der Zwerg zu lautem, aber kaum erträglichem Gesang an.

«Wir Zwerge von Omu'than
wir lieben allerhand
im Handwerk geschickt und gut
treibt uns des Bergmanns grosser Mut
für Braten und ein Bier
ja, dafür leben wir
und solltet ihr uns nicht kennen
die Flügel wir euch verbrennen!»

«Die Flügel wir euch verbrennen?» fragte Aliana sichtlich erstaunt.

«Dies ist ein altes Schlachtlied der Omu'than», antwortete Hendokar vom Gesang seines betrunkenen Knappen sichtlich angewidert, «welches die garstigen Südzwerge in der Nordmark während des Sieges über den letzten Drachen gesungen hatten.»

«Drachen? Dann hatte mein Grossvater also doch recht?»

«Dies ist lange her», fuhr Hendokar fort, « und die Einzigen, welche sich immer noch ihren vergangenen Heldentaten ergötzen, sind diese garstigen Zwerge aus dem Süden!»

«Immerhin hatten wir Heldentaten, die wir feiern konnten!» lachte Uz'ghan und machte sich nun selbst am Fass zu schaffen, um seinen Becher füllen zu können. «Aber die Drachen sind tot! Vernichtet! Kein lästiges Wurmgetier mehr auf der Welt! Dem Zwerge sei Dank, dem Menschen zum Wohl!»

«Mässige dich, Knappe!» rief Hendokar. «Es dürfte nicht einzig der Verdienst der Zwerge gewesen sein, die Drachenplage aus der Welt geschaffen zu haben. Das Heer der Menschen hatte ihren gewichtigen Teil auch dazu beigetragen!»

«Beigetragen ja», erwiderte Uz'ghan plötzlich ernst, «aber leider nur zu ihrem Wohle!»

Hendokar schwieg. Auch der Zwerg machte sich wieder am hölzernen Fass zu schaffen und füllte sich zum Trotz den leeren Becher erneut. Auch Bauer Handerlans schwieg; auch er kannte die Geschichten um die legendäre Schlacht in der Nordmark und die chaotischen Zustände, welche sie in dieser Epoche nach sich zog. Doch die Geschehnisse waren bereits über zweihundert Sommer alt und niemand mochte sich gerne daran erin-

nern. Das Schweigen hatte sich in den Köpfen der Leute festgesetzt und viele der jüngeren Generationen, wussten gar nicht erst, was in dieser längst vergangenen Zeit geschehen war.

«Schon lange her und in den Köpfen längst vergessen», stammelte der Grossvater.

«Das stimmt», fügte Bauer Handerlans hinzu. «Die Zeiten haben sich geändert. Der Frieden herrscht wieder über unser Land und niemand erinnert sich gerne an das Vergangene.»

«Aber wieso hatte man den Drachen getötet?» fragte Aliana leise und wurde jäh von ihrem Vater unterbrochen.

«Still mein Kind! An meinem Feuer wird nicht mehr von dieser Geschichte gesprochen. Und wer sich nicht daran halten will, der kann sich in seinem Bettlager in seinen Träumen damit beschäftigen!»

«Dann werde ich doch lieber schweigen», lachte Uz'ghan, «ansonsten wird dieses liebreizende Fass diese Nacht nicht mehr leer!»

Sprach's und füllte sich bereits wieder den nächsten Becher. Bauer Handerlans war sich in diesem Augenblick nicht mehr sicher, ob es wirklich eine gute Idee war, sein einziges Fass mit Honigwein - welches den ganzen letzten Winter über bestand hatte - dem fremden Zwerg einfach so anzuvertrauen. Wenn es so weitergehen würde, dürfte es in weniger als einer Stunde leergetrunken sein.

Aliana schwieg; aber sie fühlte sich zunehmend dumm und unwissend. Sie begriff, dass ihr behütetes Leben in Enderland sie vom Wissen um das Leben in der Welt für immer ausschlies-

sen würde, und sie endlich entscheiden musste, ob ihr dies für die Zukunft genügen sollte. Sie legte ihre Hände auf die kalten, nackten Füße und rieb sich die kleinen Zehen. Sie spürte, wie ihre Augen immer schwerer wurden und es wurde Zeit, sich endlich schlafen zu legen.

- Kapitel Vier -

Langsam schob sich die Sonne über den östlichen Horizont und die ersten wärmenden Strahlen fingen sich in den Gesichtern der beiden Wanderer. Die Schatten, welche die einzelnen Bäume am Wegesrand über die grünen Gräser warfen, waren noch lang und matt. Fast endlos erstreckten sich die grünen Weiden und die riesigen Getreidefelder über die Ebene. Nicht umsonst wurde die Westmark als Kornkammer Ylasandars bezeichnet und war in der Vergangenheit immer wieder Anlass zu kriegerischen Auseinandersetzungen. Der Pfad war breit und bot auch schweren Wagen ein einigermaßen komfortables durchkommen. Staubige Pisten wechselten sich mit alten, gepflasterten Abschnitten ab und an mancher Stelle konnte sogar ein alter Meilenstein ausgemacht werden, welcher das alte Zeichen des Königreichs Enderland trug und von den Truppen Ylasandars noch nicht entfernt worden war.

«Königreich Enderland», raunte Uz'ghan. «Wahrlich keine Zeit, in der wir Südländer uns mit Ruhm und Ehre bekleckert haben.»

Mit schnellen Schritten stapfte der Zwerg mit seinen schweren gepanzerten Stiefeln über die staubige Piste und zog dabei eine beachtliche Staubwolke hinter sich her.

«Du lebst einfach immer noch in der Vergangenheit, mein Knappe», erwiderte Hendokar, welcher leichtfüßig über den Pfad schritt. «Oder haben die Unmengen von Honigwein deinen sentimentaligen Geist derart in Aufruhr gebracht?»

Uz'ghan zog es vor, nicht darauf zu antworten und verschärfte dabei noch seinen Schritt.

«Ich für meinen Teil denke», fuhr Hendokar fort, «dass meine kandalanischen Vorfahren zu jener Zeit richtig gehandelt haben und ihre Entscheidungen noch heute zu begründen sind. Was in den Köpfen von euch Zwergen in dieser Zeit vorgegangen ist, das kann und will ich wahrlich nicht wissen.»

«Euer junges Alter wird euch auch kaum dazu befähigen, edler Ritter!» erwiderte Uz'ghan schroff und fixierte seinen Blick am Horizont.

«Ich werde wohl nie begreifen, warum mir mein Vater einen derart schlecht gelaunten, aufmüpfigen Zwerg als Knappen zur Last gelegt hat!» seufzte Hendokar und lies seinen Blick über die Landschaft schweifen. Die Ebenen erinnerten ihn an die weiten Steppen von Kandalan, die er in seiner Kindheit unzählige Male auf dem Rücken der vielgerühmten kandalanischen Pferde durchritten hatte. Obwohl es hier in der Westmark niemals so trocken war, wie bei ihm zu Hause im Süden, und die Felder in sattem und saftigen Grün erstrahlten, waren hier viel weniger Bauern am Werk. Ja gar ausgestorben wirkte das Land und stand im krassen Gegensatz zu den unzähligen, lebhaften Dörfern von Kandalan. Hendokar beschlich ein vages Gefühl von Heimweh und er war sich für einen Moment nicht mehr sicher, ob er wirklich in die Hauptstadt zurückkehren wollte, oder er sich nicht lieber in seiner Heimat vor den Konsequenzen seines gescheiterten Auftrages verstecken sollte. Doch sein Vater hätte dieses feige Vorgehen wohl kaum gebil-

ligt und so blieb ihm nichts anderes übrig, als sich seiner Verantwortung zu stellen.

«Seht ihr das?» riss ihn Uz'ghans Stimme aus seinen Gedanken. Des Zwerges scharfer Blick fixierte einen Punkt am fernen Wegesrand.

«Was denn?» fragte Hendokar und suchte vergeblich den Horizont nach etwas ungewöhnlichem ab. Doch die tiefe Sonne blendete zu stark und er wandte sein Blick wieder ab.